Mitte des Nichts

Für Apartheidsgegner hält die Regierung eine besondere Strafe bereit: den Bann.

„Wir haben einige Ziegen und sonst nichts." Mit verkrüppeltem Finger weist die alte Frau auf ihren Sohn, der vor der Lehmhütte hockt. „Er kann nichts tun, er sitzt nur da, beobachtet Sonnenauf- und -untergänge, nachts schläft er." Joseph Duncan Kesimolotse Morolong, 51, ist „Gebannter".

Vor fast 15 Jahren wurde der ehemalige Lehrer mit dem Bann belegt und in Tlhaping interniert, einem winzigen Dorf in der wüstenähnlichen nördlichen Kap-Provinz. Mitte der fünfziger Jahre war er Mitglied der Befreiungsbewegung ANC, 1956 wurde er erstmals aufgrund eines Sicherheitsgesetzes festgenommen, später aber freigesprochen.

Während des Ausnahmezustands im Jahr 1960 saß er abermals für fünf Monate ein, im März 1963 schließlich wurde er per Dekret des Justizministers zunächst für fünf Jahre in Tlhaping interniert, nach zwei Verlängerungen des Bannes hofft er am 31. März freizukommen.

„Eine barbarische Bestrafung" nennt die Oppositionsparlamentarierin Helen Suzman die Bannverfügung gegen Regimegegner. Joseph Morolong darf sich nur im Umkreis von zweieinhalb Kilometern von seiner Hütte aufhalten, von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens sind es nur 50 Meter. Die Lehmhütte des nächsten Nachbarn ist außer Reichweite, auch der einzige Kramladen, die Post und die Polizeistation. Er darf keine Besucher empfangen, außer einem Arzt „für Ihre medizinische Betreuung oder die eines Haushaltsmitglieds", so der Bannbefehl.

Gebannte Regime-Gegnerin Meer
„Ideen in den Gehirnen verriegelt"

Joseph Morolong lebt mit seinen alten Eltern zusammen und mit zwei von seinen fünf Kindern. Seine Frau hat ihn verlassen, „sie konnte das harte Leben nicht mehr aushalten", so Mutter Morolong. Der Lehrer darf keine „erzieherischen Anweisungen" erteilen, „außer an Personen, für die Sie als Elternteil gelten". Er darf keine Kontakte mit anderen Gebannten unterhalten und „weder politischen noch geselligen Versammlungen beiwohnen".

„Kurz gesagt", so urteilte schon vor Jahren Johannesburgs liberale „Rand Daily Mail", „Mr. Morolong ist gefangen in der Mitte des Nichts."

Rund 165 Menschen sind gegenwärtig in Südafrika mit dem Bann belegt, der ohne richterliches Urteil nach Gutdünken des Justizministers verhängt

Justizminister Kruger
„Was soll ich tun?"

wird. Schätzungsweise 800 Personen sitzen außerdem nach einem der zahlreichen Sicherheitsgesetze im Gefängnis — oftmals, nachdem sie zunächst „nur" gebannt wurden.

Meist wurden Ärzte, Anwälte, Studenten, Priester und kirchliche Mitarbeiter, Gewerkschafter, aber auch politische Häftlinge, die ihre Strafe verbüßt haben, vom Bannstrahl des Justizministers James Thomas Kruger ereilt. Der ehemalige Führer der Widerstandsbewegung Pan African Congress zum Beispiel, Robert Sobukwe aus Johannesburg, wurde nach mehrjähriger Haftstrafe auf der berüchtigten Robben-Insel vor Kapstadt in der Provinzstadt Kimberley festgesetzt.

Winnie Mandela, die Frau des zu lebenslanger Haft verurteilten Farbigenführers Nelson Mandela, schickte der Justizminister Kruger in das Dorf

Gebannte Regime-Gegnerin Mandela
„Unfreier als ein Häftling"

Brandfort, „wo viel frische Luft ist" (Kruger). Der Leiter des Christlichen Instituts in Johannesburg, Christiaan Frederik Beyers Naudé, erhielt die Bannorder ebenso wie sein Verwalter Brian Joseph Brown und der Direktor des Kapstadt-Büros, Pfarrer Theo Kotze. Schließlich wurde das apartheidskritische Institut gänzlich verboten.

Wunderliches geschah bei der Bannung des schwarzen katholischen Priesters Smangaliso Mkhatshwa aus Pretoria. Jahrelang hatte der Geistliche vergebens die Zuteilung eines Hauses in einem der überfüllten schwarzen Vororte beantragt. Dann, mit dem Bannschreiben, erhielt er den Zuschlag. Die Sicherheitspolizei hatte kurzerhand eine Familie an die Luft setzen lassen und ihr Haus dem Priester zugewiesen.

Viele der bannbestraften Apartheidsgegner geraten schon nach wenigen Monaten in Vergessenheit, denn die meisten von ihnen dürfen nur jeweils eine Person treffen, und ihre Worte dürfen nicht mehr publiziert werden.

Der Bann wirkt sogar über den Tod hinaus. So darf der schwarze Bürgerrechtler Steve Biko, der im September in einem Gefängnis ums Leben kam, bis Februar in Südafrika nicht mehr zitiert werden. Denn erst zu diesem Zeitpunkt läuft seine Bannorder aus.

„Eine gebannte Person", erklärte der südafrikanische Professor John Dugard, „ist unfreier als ein Häftling. Der kann wenigstens mit seinen Mitgefangenen und den Wärtern reden."

„Die Ideen sollen in den Gehirnen verriegelt werden", sagt die mittlerweile ebenfalls gebannte Soziologin Fatima Meer von der Natal-Universität in Durban. „Doch jeder Bann ist ein Nagel im Sarg für Südafrika, an dem die gegenwärtigen Herrscher zimmern."

Einmal als Staatsfeinde abgestempelt, leben die Gebannten gefährlich:

Dozent Richard Turner wurde Anfang Januar, kurz nach Mitternacht, in seinem Haus in Durban erschossen. Im März wäre sein Bann abgelaufen. Bitter kommentierte Turners Mutter: „Donald Woods wird beschuldigt, fortgelaufen zu sein. Dabei ist er genau vor einem solchen Schicksal weggerannt."

Denn auch das Haus des gebannten „Daily Dispatch"-Chefredakteurs Woods war beschossen worden, seine Frau hatte Todesdrohungen erhalten, und seiner Tochter war ein mit ätzenden Chemikalien behandeltes T-Shirt durch die Post zugesandt worden.

Etliche Gebannte haben wie Donald Woods in den letzten Jahren die Flucht über die grüne Grenze gewagt, die Zurückgebliebenen leben mit der Angst. Ihre Widersacher greifen zu Mitteln des Psychoterrors, schlitzen etwa Haustiere auf, stecken Häuser und Autos an — und geben neuerdings gezielte Schüsse ab.

Schon 1974 war Justizminister Kruger eine Liste von 400 ungeklärten Verbrechen übergeben worden, allesamt an Apartheidsgegnern verübt. Darauf Kruger ungerührt: „Was soll ich tun? Ich bin kein Polizist."

In den letzten Wochen häuften sich die Anschläge auf Apartheidsfeinde:

- ▷ Im Dezember wurde ein Besucher im Haus von Fatima Meer durch Schüsse verletzt, zwei Autos gingen in Flammen auf.
- ▷ In die Wohnung des schwarzen Chefredakteurs Percy Qoboza von der — mittlerweile verbotenen — Zeitung „The World" flog eine Brandbombe.
- ▷ Anfang Januar erhielt der schwarze Chefredakteur der Kirchenzeitung „Voice" eine Briefbombe.
- ▷ Am Auto des schwarzen Anwalts Griffith Menge löste sich bei voller Fahrt ein Hinterrad, nachdem vorher einige Weiße — so Augenzeugen — die Radmuttern gelöst hatten.

Manche solcher Taten gehen auf das Konto der Vereinigung „Scorpio", einer Gruppe selbsternannter Verteidiger des Apartheidsystems. Doch Terror üben nicht nur sie.

Eine Stunde vor dem Mord an Richard Turner wurde — ohne Zusammenhang, befand die Polizei — Ernest Mtshali durch mehrere Schüsse verletzt. Er hatte als Staatszeuge gegen ehemalige Kameraden aus der Widerstandsbewegung ausgesagt. Damit galt er als Verräter und sollte vermutlich liquidiert werden.

Johannesburgs „The Citizen" warnte jetzt vor „politischen Racheakten im IRA-Stil". Einmal „auf der irischen Straße", so das Blatt, „gibt es kein Zurück mehr".

Vor allem aber beweist die Eskalation der Gewalt, daß auch das drakoni-

sche Strafsystem der Weißen den Widerstandswillen der Schwarzen nicht zu brechen vermag. Das gilt nach Ansicht des schwarzen lutherischen Johannesburger Bischofs Manas Buthelezi vor allem für die Bannstrafe.

Bischof Buthelezi, in den Jahren 1973 und 1974 selbst gebannt, meinte: „In der Gemeinschaft der Schwarzen besitzt man so viel moralischen Rückhalt, daß der Bann niemanden demoralisieren kann."

Diese Erkenntnis scheint sich auch bei Justizminister Kruger festgesetzt zu haben. Bei seinem großen Schlag gegen schwarze und weiße Regimegegner am 19. Oktober verhängte er über die Weißen ausnahmslos den Bann, die Schwarzen aber ließ er für unbestimmte Zeit in Haft nehmen.

NICARAGUA

Dollars für Kugeln

Seit den 30er Jahren beherrscht die Somoza-Sippe das mittelamerikanische Nicaragua wie familieneigenen Feudalbesitz. Jetzt zerfällt ihre Macht.

Die Killer warteten im Zentrum der Hauptstadt Managua. Als der Wagen des Verlegers der einzigen Oppositionszeitung Nicaraguas, „La Prensa", das Gebäude der Nationalbank passierte, feuerten sie mehrere Maschinenpistolensalven in den Fond des amerikanischen Straßenkreuzers. 18 Kugeln trafen Pedro Joaquin Chamorro, 53, tödlich.

Der Mord an dem einflußreichen Oppositionellen — Chamorro war Chef der Oppositionspartei Demokratische Union „Udel" und wurde voriges Jahr von der New Yorker Columbia-Universität ausgezeichnet für „seinen mutigen Kampf gegen die Tyrannei in Nicaragua" — ist der vorläufige Höhepunkt einer Terrorwelle, mit der Diktator Anastasio Somoza Debayle das Ende der ältesten Familiendiktatur Lateinamerikas hinauszuzögern sucht.

Nicaraguas Präsident, ein massiger Zwei-Zentner-Mann, ist schwer krank. Nach einem Herzinfarkt darf er täglich nur noch drei Stunden arbeiten. Schwerer wiegt, daß seit Oktober 1977 Guerillaverbände offene Gefechte mit Regierungstruppen wagen und Priester, Anwälte sowie Kaufleute demokratische Freiheiten fordern.

Insbesondere aber verweigern die Vereinigten Staaten wegen der „ständigen Verletzung der Menschenrechte" (so US-Vizeaußenminister Christopher) die dringend benötigte Wirtschaftshilfe. Damit läßt gerade jene Macht Nicaragua fallen, deren Politiker jahrelang das mittelamerikanische Regime gestützt, es — wie einst Präsident Nixon — als „unseren treuesten Verbündeten in Mittelamerika" gelobt und dem umstrittenen Familienclan erst zum Aufstieg verholfen haben.

Nach der Besetzung 1912 hatten die Vereinigten Staaten Nicaragua mit Hilfe ihrer Marineinfanterie, wie der US-Autor Harold Norman Denny in seinem Buch „Dollars für Kugeln" beschrieb, „gründlicher beherrscht, als die amerikanische Bundesregierung einen Staat der Union kontrolliert".

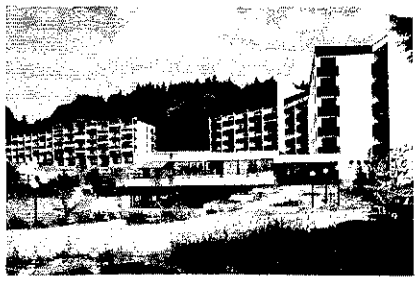
Diktator Somoza (r.), Offiziere: Clanherrschaft retten

Als die Besatzer schließlich 1933 abzogen, hinterließen sie eine von ihnen ausgebildete und ausgerüstete Nationalgarde, zu deren Kommandeur sie ihren Vertrauensmann, Anastasio „Tacho" Somoza, ernannten, einen angeheirateten Neffen des damaligen Nicaragua-Präsidenten Juan Sacasa.

Drei Jahre später stürzte Tacho seinen Onkel und übernahm bald selbst die Macht. In den 20 Jahren seiner Herrschaft machte Somoza aus dem mittelamerikanischen Land — doppelt so groß wie Bayern — eine familieneigene Domäne. Als Tacho 1956 in der Stadt León von einem Attentäter niedergestreckt wurde, trat Sohn Luis die Nachfolge an.

Ein Flugzeug mit drei Chirurgen hatte US-Präsident Eisenhower an das Sterbelager des angeschossenen Dik-

KURZENTRUM ENZENSBERG



Das Hotel mit der besonderen Note
230 Betten, 140 Zimmer alle mit Bad bzw. Dusche / WC und Balkon
Hallenbad, Sauna, Solarium, eigene Tennishalle und Freiplätze
Nach dem Streß des Alltags finden Sie hier den erwünschten Ausgleich und gewinnen neue Spannkraft; viele Sportmöglichkeiten

Diagnostik und Therapie durch Fachärzte im Hause
Beihilfefähige Kuranstalt

8959 HOPFEN AM SEE
»ALLGÄUER RIVIERA«
TELEFON 08362 - 121

Nach Island mit ICELANDAIR
denn keiner kennt Land und Leute besser

Seit über 30 Jahren fliegen Urlauber und Geschäftsleute mit ICELANDAIR nach Island. Diese Erfahrung nutzen immer mehr Reiseveranstalter, um zusammen mit uns erlebnisreiche Island-Reisen auszuarbeiten. Fordern Sie in Ihrem Reisebüro oder direkt von uns den farbigen Prospekt „ISLAND SAGA-JET REISEN 1978" mit vielen interessanten Vorschlägen.
Tägliche Abflüge nach Island von jedem deutschen Flughafen über Kopenhagen, London und Luxemburg geben Ihnen die Möglichkeit, Ihren Island-Urlaub genau Ihren Terminwünschen anzupassen. In den Sommermonaten wöchentlich Non-Stop-Flüge von Frankfurt und Düsseldorf mit DC-8-Super-Jet und Boeing 727.

ICELANDAIR
LOFTLEIÐIR ICELANDIC
Die Island-Spezialisten

An LOFTLEIÐIR / ICELANDAIR
Abt. Island-Information
Glockengießerwall 12, 2000 Hamburg 1

Senden Sie mir bitte die farbige Broschüre „ISLAND-SAGA-JET REISEN 1978" IS 1
Mein voraussichtlicher Urlaubstermin: _____
Name: _____
Straße: _____
Ort: _____
Mein Reisebüro: _____